

MICHAEL WERLING



Die
Zisterzienserabtei
Otterberg

VERLAG FRANZ ARBOGAST

Michael Werling
Die Zisterzienserabtei Otterberg



Die Westfassade

Foto: Kurt Close

Michael Werling

Die
Zisterzienserabtei
Otterberg



Verlag Franz Arbogast, Otterbach

Für Ben Niklas

ISBN 3-87022-123-2
Druck: F. Arbogast KG, 6756 Otterbach

Einleitung

Das vorliegende Buch versteht sich als ein kleiner Kirchenführer für den interessierten Besucher der Otterberger Abteikirche.

Das ehemalige pfälzische Mönchskloster Otterberg, das der Ordensregel des Bernhard von Clairvaux folgte, lag ursprünglich abseits, im Tal des Otterbaches. Von der Zisterzienserabtei sind lediglich der überbaute Kapitelsaal und die Kirche erhalten, die nun schon fast 300 Jahre simultan genutzt wird und entgegen ehemaliger Ordensregeln heute den Mittelpunkt der Stadt Otterberg ausmacht.

Das Bemerkenswerte dieses mächtigen Bauwerkes ist die Formensprache der oberrheinischen Spätromanik, verbunden mit dem überaus sorgfältig gefügten, vollständig erhaltenen Quaderwerk.

Nachdem die Kirche nun nach langjährigen Renovierungsarbeiten der Öffentlichkeit wieder zugänglich wurde, entstand das Anliegen, in knapper Form die differenzierte Baugeschichte dieses für die Pfalz so bedeutenden Kirchenbaues aufzuzeigen, wobei ein kurzer geschichtlicher Abriß und einige wenige Erläuterungen über die ehemaligen Bauherren, die Zisterzienser, vorangestellt sind.

Ausführlicher wird die Thematik in einer umfangreichen baugeschichtlichen Abhandlung über die Abteikirche dargelegt und durch Zeichnungen und Fotos eingehend dokumentiert. Diese bildet die Grundlage für die vorliegende Schrift.

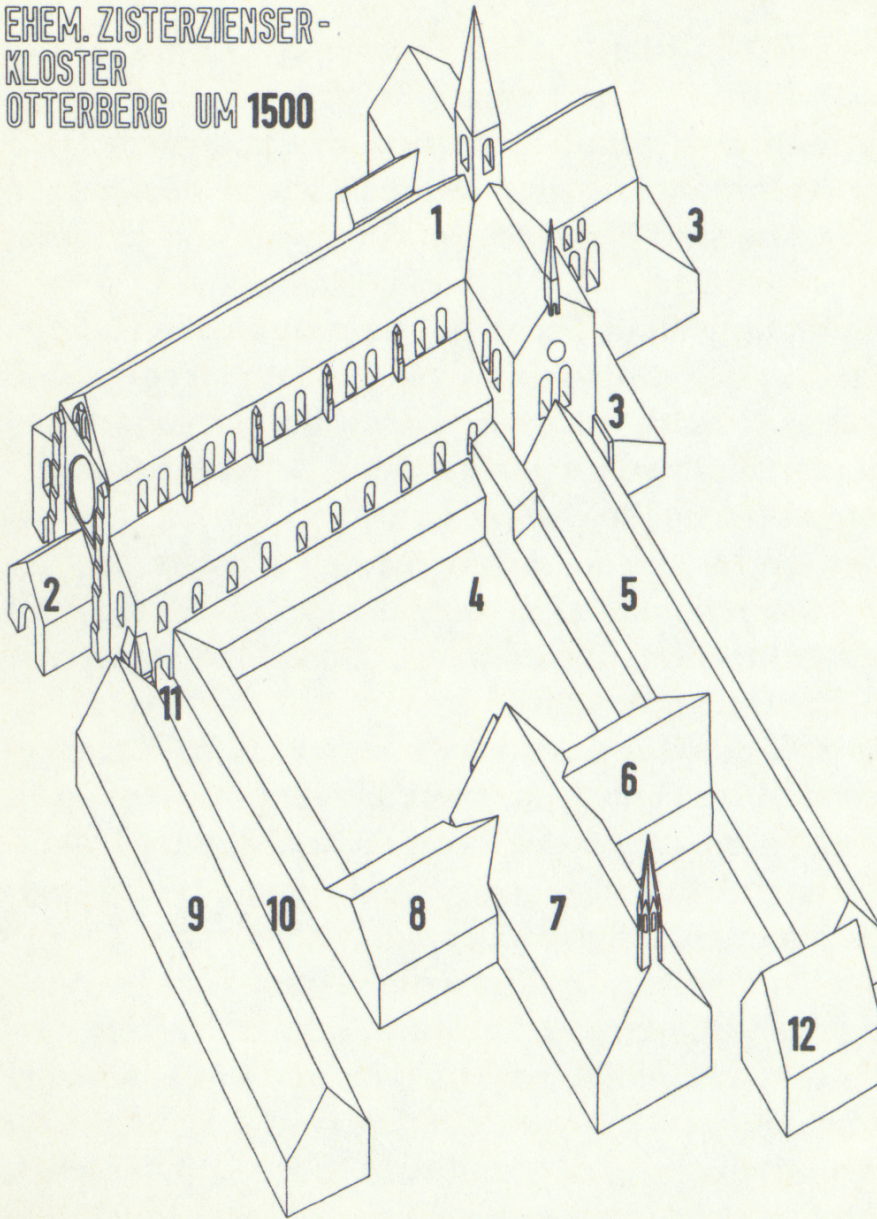
Der Orden

Der Zisterzienserorden geht auf eine in Burgund entstandene Reformbewegung des 11. Jahrhunderts zurück, die sich zum Ziel setzte, die strenge Befolgung der benediktinischen Ordensregel wieder in das abendländische Klosterleben einzuführen. Die wichtigsten Merkmale dieses benediktinischen Mönchs-ideals waren Seßhaftigkeit, Gehorsam, Armut, Keuschheit, Regelung der liturgischen Übungen und des gesamten Tagesablaufes.

Die Begründer des Reformgedankens waren Abt Robert von Molesme (1027–1111) und sein Prior Alberich (gest. 1109), die mit 20 Mönchen 1098 von Molesme nach Citeaux (Cistercium) bei Dijon zogen, um ein neues Kloster zu gründen. Unter dem dritten Abt von Citeaux, Stephan Harding (1109–1133), erhielt der benediktinische Reformorden seine rechtliche und liturgische Verfassung (*Carta caritatis*). Der Aufschwung von Citeaux, das seit dem Gründungsjahr fortwährend um seinen Bestand ringen mußte, begann erst 1112 mit dem Eintritt von Bernhard de Fontaine (1090–1153), der drei Jahre später von Abt Stephan ausgesandt wurde, um das Tochterkloster Clairvaux zu gründen.

In den folgenden Jahren verbreitete sich der Orden über alle Länder Europas. Im Todesjahr Bernhards 1153 waren bereits 343 Zisterzienserklöster gegründet worden. Anfang des 14. Jahrhunderts zählte man

EHEM. ZISTERZIENSER-
KLOSTER
OTTERBERG UM 1500



1 KIRCHE
2 NARTHEX
3 KAPELLEN

4 KREUZGANG
5 MÖNCHSDORMITORIUM
6 KALEFAKTORIUM

7 MÖNCHSREFEKTORIUM
8 KÜCHE
9 LAIENDORMITORIUM

10 KONVERSENGASSE
11 KONVERSENPOTAL
12 ALTE ABTEI

über 700 Klöster, v.a. in Frankreich, England und Deutschland. Das erste Zisterzienserkloster in Deutschland, Kamp am Niederrhein, wurde 1123 von Morimond aus gegründet. Deutsche Töchter von Clairvaux sind Eberbach im Rheingau und Himmerod in der Eifel.

Die Leitung eines Tochterklosters lag in den Händen des aus den Mitgliedern des Konvents gewählten Abtes. Er hatte die oberste Gewalt, war jedoch gebunden an die Ordensregeln und Anweisungen des Vaterabtes bei seinen Visitationen. Für die Außenwelt war er der Repräsentant des Klosters und als sein Vertreter an der Leitung des Ordens und der Filiation beteiligt. Die Führung einer Zisterzienserabtei im Hochmittelalter bestand aus dem Abt, dem Prior als dem für das innere, nicht wirtschaftliche Leben des Konvents Verantwortlichen und dem Cellarius, dem Träger der klösterlichen Vermögensverwaltung. Als Beratungsgremium stand ein Kreis herausragender Konventualen zur Verfügung.

Bezeichnend für das Zisterziensertum war die Weltabgewandtheit, reduziert bis auf die unbedingt notwendigen Kontakte zur Umwelt, und das Bestreben, mönchisches Gemeinschaftsleben und Eremitendasein miteinander zu verbinden. Da Eigenwirtschaft und Selbstversorgung vom Konvent allein nicht gewährleistet werden konnten, nahmen die Zisterzienser Laienbrüder, sogenannte Konversen, als dienende Brüder in ihre Klostersgemeinschaft auf.

Ein weiteres Charakteristikum des Zisterzienserordens war betonte Einfachheit und Sparsamkeit im Gegensatz zum Prunk der älteren Benediktinerklöster, aber auch der Cluniazenser. Auch die Gestaltung der kirchlichen Gebäude erfolgte weitgehend unter ökonomischen Gesichtspunkten. Im Gegensatz zu dem repräsentativen cluniazensischen Aufwand untersagten sich die Zisterzienser die übermäßige Größe ihrer Kirchenbauten.

Entsprechend der Kreuzform waren für sie ein rechteckiges Langhaus, ein Querhaus mit Ostkapellen und ein gerade geschlossenes Sanktuarium verbindlich. Sie duldeten keine Glockentürme, sondern begnügten sich mit einem kleinen einfachen Dachreiter über der Vierung. Der Verzicht auf alles Überflüssige als zisterziensischer Grundsatz mag für die Einführung der Abkrugung konstruktiv notwendiger Architekturglieder an Wänden und Pfeilern mit ausschlaggebend gewesen sein. Sie scheuten sich auch nicht, in einer Blütezeit der Kunst gänzlich auf Malerei und Plastik zu verzichten. Lediglich ein bemaltes Holzkreuz durfte an Festtagen Verwendung finden. Doch schon bald nach dem Tode Bernhards ließ die Strenge ihrer Forderungen nach, wurden aus hölzernen Dachreitern hohe steinerne Türme (Chiaravalle Milanese) und aus einem gerade geschlossenen Chor ein Chorumgang mit einem Kapellenkranz (Pontigny).

Geschichtlicher Überblick

Als eins unter hunderten ist das Zisterzienserkloster Otterberg gegründet worden im Zuge jener großen Erneuerungsbewegung, die das abendländische Mönchtum im 12. Jahrhundert ergriff. Im Jahre 1145 hat sich der erste kleine Konvent, von seinem Mutterkloster Eberbach ausgesandt, in dem unwirtlichen, kaum besiedelten Waldgebiet niedergelassen. Dort war ihm von einem sächsischen Adeligen, dem Grafen Siegfried IV von Northeim-Boyneburg, Land für ein Kloster gestiftet worden. Das zur Neugründung erforderliche Wohlwollen erhielten die Zisterzienser von Erzbischof Heinrich von Mainz, zu dessen Diözese Otterberg gehörte.

Mangels urkundlicher Überlieferungen ist nicht bekannt, wann mit dem Bau des Klosters und der Abteikirche begonnen wurde. Neueste Forschungsergebnisse lassen allerdings vermuten, daß sehr bald nach der Ansiedlung, noch vor 1168, in der Amtszeit des ersten Abtes, mit der Fundierung des gesamten Kirchenbaues begonnen wurde.

Anfang des 13. Jahrhunderts, in der Amtszeit von Abt Philipp, einem der bedeutendsten Äbte Otterbergs, wurden Chor und Querhaus eingewölbt, die Errichtung des Langhauses vorangetrieben. Erste Schutzurkunden von Kaiser und Papst sind ein Zeichen des Aufstieges. Sie geben Auskunft über die schon umfangreichen Besitzungen des Klosters. In-

diz für die nahe Fertigstellung des Kirchenbauwerkes gibt eine lateinische Inschrift am äußeren Gewände der Westrose: „Im Jahre des Herrn 1241 wurde dieses Fensterwerk vollendet“. Am 10. Mai 1254 weihte Arnold, Weihbischof von Lüttich, Kirche und Hochaltar einschließlich Torkapelle.

Im Ansteigen von Verpachtungen und Verkäufen und dem stetigen Rückgang der Schenkungen im 14. Jahrhundert sind die ersten Anzeichen des Niedergangs zu erkennen. Die pfalzgräfliche Schutzvogtei über das Kloster verstrickte Otterberg in kriegerische Auseinandersetzungen, an denen sich die pfälzischen Landesherrn beteiligten. Im 15. Jahrhundert war das Kloster in wirtschaftlich großer Bedrängnis, die Finanzen zerrüttet, das Vertrauen zum Konvent erschüttert.

Der Bauernkrieg erfaßte auch den westpfälzischen Raum. Das Kloster wurde geplündert, die Mönche flohen oder wurden verschleppt. Im Zuge der Reformation löste Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz im Jahre 1561 die Zisterzienserabtei Otterberg auf. Das Kloster wurde einem weltlichen Verwalter unterstellt und den Reformierten zur Nutzung überlassen. Während des Dreißigjährigen Krieges mußte Otterberg die unterschiedlichsten Besatzer erdulden. Die Ereignisse waren für die mittlerweile baufällige Kirche nicht gerade zuträglich. Durch einen Großbrand 1670/71 wurde die Klosterkirche noch stärker beschädigt, Dach und Dachreiter ein Opfer der Flammen. Am 26. Oktober 1698 ordnete Kurfürst Johann Wil-

helm das Simultaneum für die gesamte Kurpfalz an. Auch Otterberg war hiervon betroffen. Im Jahre 1708 wurde eine Trennmauer im Kircheninneren errichtet, die den Reformierten das Langhaus und den Katholiken Chor und Querhaus zuteilte.

Der bauliche Zustand der Kirche litt während der Koalitionskriege gegen Frankreich unter wiederholten Ausplünderungen und der Nutzung des Kirchengebäudes als Heu- und Strohmagazin. Den vielen Eingaben, endlich eine gründliche Generalinstandsetzung durchzuführen, konnte nie befriedigend Rechnung getragen werden. Erst im 20. Jahrhundert sollte eine große Restaurationsmaßnahme gelingen, die Anfang der 70er Jahre mit der Sanierung des Äußeren begann. Im Jahre 1980 entfernte man die Bodenaufschüttungen im Lang- und Querhaus und riß die das Kircheninnere teilende Trennmauer ab. Unter anderem wurden alle Sandsteinflächen gereinigt, beschädigte Teile ergänzt, Gewölbeflächen neu verputzt und zur Erhöhung der Tragfähigkeit und Standsicherheit an den tragenden Bauteilen Injektionen mit Zementmilch vorgenommen. Mittlerweile ist zur Entwässerung des Untergrundes ein Dränagesystem im Kircheninneren verlegt, eine Bodenheizung installiert sowie ein neuer Fußboden auf ein der ursprünglichen Höhe angenähertes Niveau gebracht. So war man ca. zwei Jahrzehnte mit Instandsetzungsmaßnahmen beschäftigt, um die Bauschäden, die sich über Jahrhunderte ausgewirkt hatten, gründlich beheben zu können.

Beschreibung

Bei der Betrachtung des Außenbaues beeindruckt zunächst die Dimension des Gesamtbaukörpers.

Drei Aspekte sollen bei der Beschreibung des Äußeren besondere Berücksichtigung finden: die Art des Chorschlusses, die Strebepfeiler des Langhauses sowie die Gestaltung der Westfassade. Die im Osten gefundene Chorlösung ist in der Geschichte des zisterziensischen Kirchenbaues ohne Beispiel. Es handelt sich hierbei um den Versuch, den Wunsch eines Chorumganges mit der Grundrißdisposition des einfachen, gerade geschlossenen Chorhauptes zu vereinen.

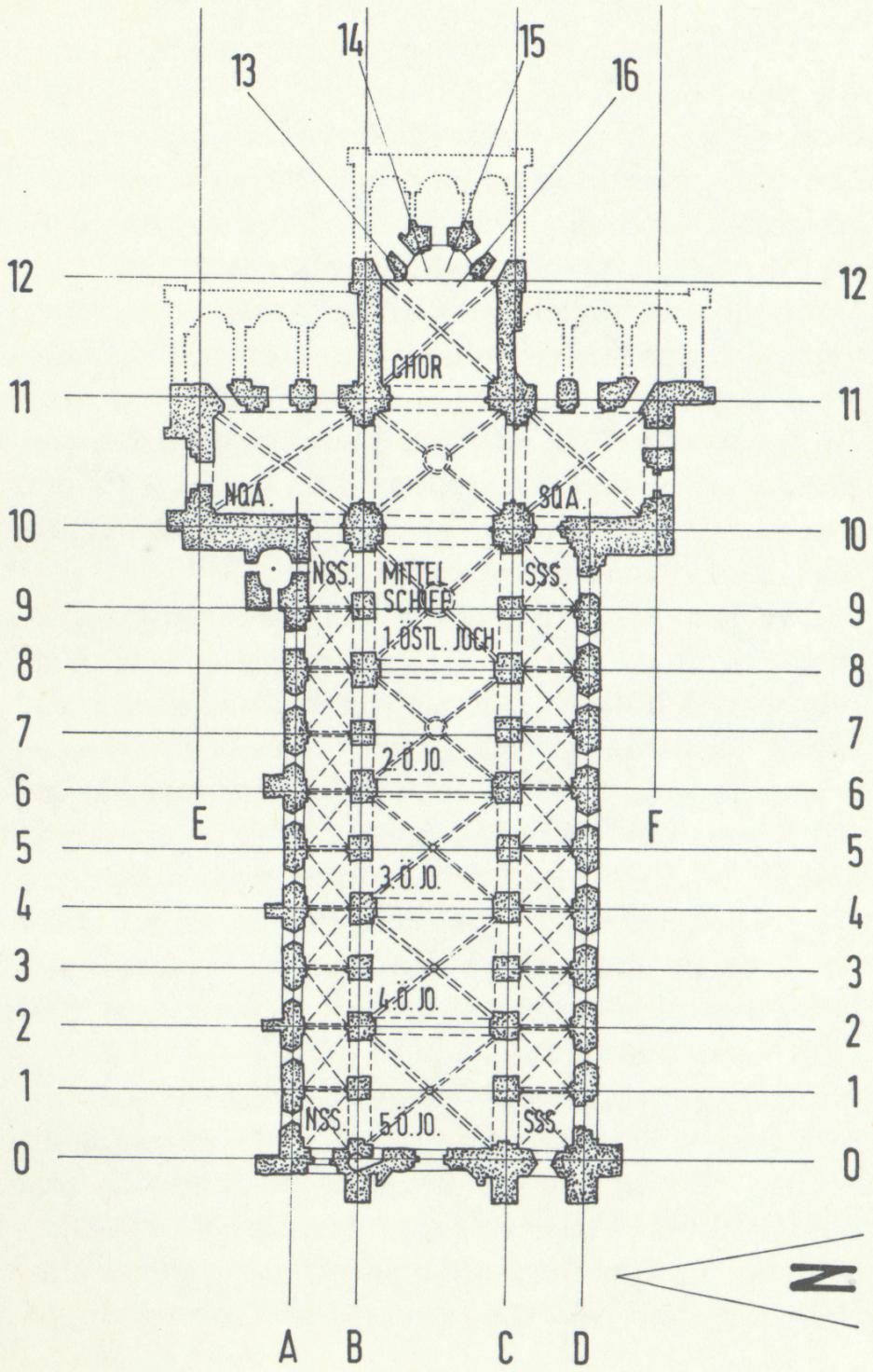
Der gerade geschlossenen Ostwand des Chores ist eine dreiseitig gebrochene Apsis vorgebaut. Der untere Bereich der Apsis zeigt drei vermauerte Zugangarkaden der ehemaligen Chorkapellen sowie die Anwölber der Rippenbögen und die ehemals den Dachstuhl tragenden Kragsteine. An der mittleren Polygonwand ist über dem Rundbogenfenster ein bemerkenswertes Vierpaßfenster in eine gestelzte Halbkreisplatte eingeschrieben. Ein aus Steinplatten geschuppter Helm in Form von drei Kappensegmenten schließt das Polygon nach oben ab.

An den beiden Ostwänden des Querhauses lagen die ehemaligen Ostkapellen. Nachvollziehbar ist dies an den heute vermauerten, spitzbogigen Zugängen und den freigelegten Fundamenten vor der Nordquerarm-Ostwand.

Die unterschiedliche Gestaltung der Seitenschiffwände und ihrer Strebepfeiler ist ein Dokument für den Wandel des formalen Empfindens der damaligen Bauschaffenden, wie durch Versuche in der Praxis die Lösung einer Aufgabe angestrebt wurde. Das Spektrum reicht von der klobig ungefügten Mauer- masse an der Südwestecke des südlichen Seitenschiffes, die tief in den Straßenraum ragt, bis hin zu den differenzierten, mehrfach abgestuften Strebepfeilern am nördlichen Seitenschiff.

Vier horizontal geschichtete Abschnitte gliedern die Stirnwand des Mittelschiffes. Hierbei bilden das Westportal und die Gewölbeansätze des ehemaligen Paradieses den unteren Teil. Dem rechteckigen Haupteingang sind zwei sich mehrfach abtreppende Gewände vorgelagert. Jeder Stufe ist eine Dreiviertelsäule auf tellerförmiger attischer Basis vorgesetzt. Ein Kleeblattbogen ziert, ähnlich dem Seitenschiffportal, den Tympanon, der außerdem mit der Inschrift „Memento Cunradi“ geschmückt ist. Der über der Eingangszone liegende Abschnitt ist lediglich durch ein satteldachförmiges Abdeckprofil gegliedert. Hier setzte das Dach des früheren Paradieses an, wie auch die Kragsteine über dem Portal vermuten lassen.

Auf einem weiteren, darüberliegenden Wasser- schlag ruht die Westrose in einer durch einen gestelzten Rundbogen gebildeten Nische. Die aus mehreren Teilen gefügte Fensterplatte ist umrahmt



von einem schachbrettartig profilierten Schräggewände.

Über dem First der Strebepfeilerbedachung verläuft über die gesamte Fassadenbreite ein weiterer Wasserschlag. Er dient auch als Sohlbank für das darüberliegende spitzbogige Maßwerkfenster.

Wie schon am äußeren Baukörper zu erkennen war, zeigt sich der Innenraum als dreischiffiges basilikales Langhaus. Es mißt zwischen Westwand und Gurtbogen zur Vierung 50,02 m und ist nach dem gebundenen System gegliedert, d.h. einem Joch des insgesamt fünfjochigen Mittelschiffes entsprechen jeweils zwei Seitenschiffjoche.

Die Wände des Mittelschiffes zeigen einen zweizonigen Aufbau. Die spitzbogigen Arkaden bilden hierbei den unteren Teil. Sie ruhen abwechselnd auf Haupt- und Nebenpfeilern. Kurz über den Arkadenscheiteln verläuft ein horizontales Gesims, das jeweils von den Rechteckvorlagen und den flankierenden Dreiviertelsäulen der Hauptpfeiler unterbrochen wird. Die letzteren tragen die Gewölberippen, während die Rechteckvorlagen mit einem in Höhe des Gesimses abgekragten Mitteldienst die gestuften Gurtbögen aufnehmen.

Nach Osten schließt sich eine rechteckige, sogenannte „ausgeschiedene Vierung“ in geringfügig größerer Breite (10,70 m) und einer Länge von 8,34 m an. Die beiden durch Pfeilervorlagen von der Vierung geschiedenen Querhausarme laden weit gegenüber dem Langhaus aus. Die rechteckigen Grundrisse ha-

ben Ausmaße von im Süden 8,52m auf 10,03m, im Norden 8,52m auf 11,50m. An den Ostwänden der Querhausarme befinden sich jeweils drei ehemalige Kapellenzugänge.

Der annähernd quadratische Chor ist 9,59m breit und 8,75m lang. An seiner Ostwand befindet sich seitlich jeweils ein schräg nach außen verlaufender, heute vermauerter Kapellenzugang, dazwischen wird der Chor in einer aus drei Seiten eines Sechsecks gebildeten Apsis weitergeführt. Von ihr aus erschlossen drei weitere Zugänge die ehemaligen Chorkapellen.

Die ehemalige Abteikirche ist geplant und gebaut in der Zeit des Überganges von der Romanik zur Gotik. Dies wird u.a. auch an der leichten Busung deutlich, die an den bogenförmigen Bauteilen, z.B. an den Gewölben, zur Anwendung kam. In den Ecken des Chores und der Querhausarme nehmen Dienste die leicht spitzbogig geformten Gewölberippen auf, die mit geschärftem Wulst und rechteckiger Unterlage profiliert sind und in kreuzförmige Schlußsteine münden. Die Scheitelhöhe der Kreuzrippengewölbe beträgt im Mittel ca. 20,50m. Die Gewölberippen über der Vierung werden durch einen Schlußring zusammengehalten. Als „ausgeschiedene Vierung“ besitzt sie zu den Querarmen und zum Langhaus einfach gestufte Gurtbögen. Der Triumphbogen ist zur Vierung zweifach, zum Chor einfach gestuft. Die Gurtbögen des Langhauses sind einfach recht-

winklig gestuft. Das Profil der Rippen zeigt, wie in Chor und Querhaus, geschärften Wulst auf flacher Bandunterlage. Die Rippenarme münden in den drei westlichen Jochen in tellerförmige Schlußsteine, in den beiden östlichen werden sie durch Schlußringe gehalten. Die Rippen der drei östlichen Joche sind hoch gebust, während sie in den zwei westlichen Jochen annähernd halbkreisförmig verlaufen. Entsprechend fallen die Gewölbescheitel nach Westen hin von 20,58 m im östlichen Joch auf 19,92 m im westlichen.

Die handwerkliche Bearbeitung des gebrochenen „gelbweißen“ Sandsteinmaterials sowie die dafür benutzten Werkzeuge entsprechen den Regeln der mittelalterlichen Steinmetztechnik.

Die Randschläge des aufgehenden Quaderwerkes haben eine durchschnittliche Breite von 2-3 cm. Die Quaderspiegel sind sowohl an älteren als auch an jüngeren Bauteilen hauptsächlich mit der Glatfläche und der Zahnfläche bearbeitet. Grob gespitzte und grob geflächte Quader, aber auch Buckelquader waren dagegen in den Fundamentbereichen der Bauteile zu lokalisieren.

Das Quaderwerk zeigt im allgemeinen eine gleichmäßige Struktur mit horizontal durchlaufenden Fugen. Nach Westen hin ist allerdings eine Tendenz zu größeren, gleichhohen Schichten zu beobachten. Als Versatzwerkzeug wurde der Wolf verwendet, ein typisches Hebewerkzeug der romanischen Epoche.

Bauschmuck

Die in der ehemaligen Otterberger Abteikirche vorzufindenden Kapitellformen reichen vom schlichten, nur mäßig verzierten Polsterkapitell (C8) über lebhaft umspielte Blattwerkornamentik bis hin zum frühgotischen Knospenkapitell (A1). Von der reichen Auswahl der Kapitele können hier nur die kunstgeschichtlich wichtigen Typen Erwähnung finden.

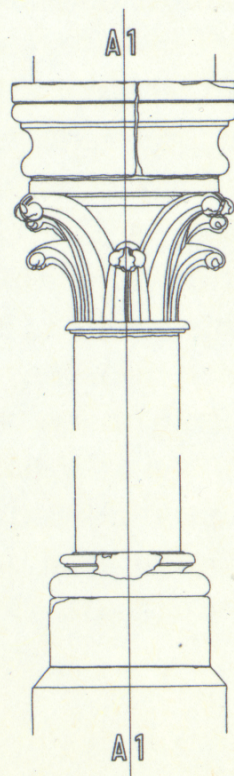
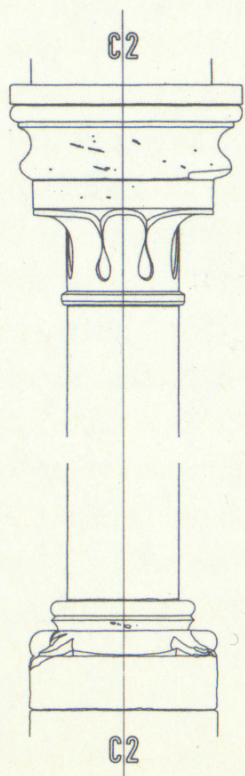
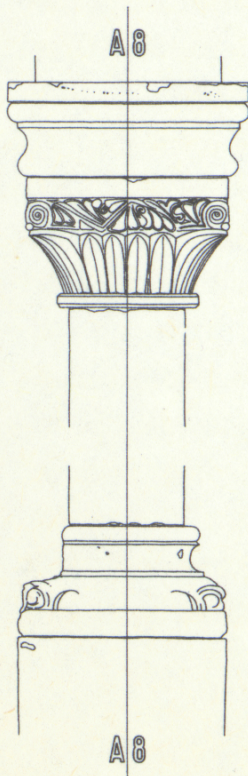
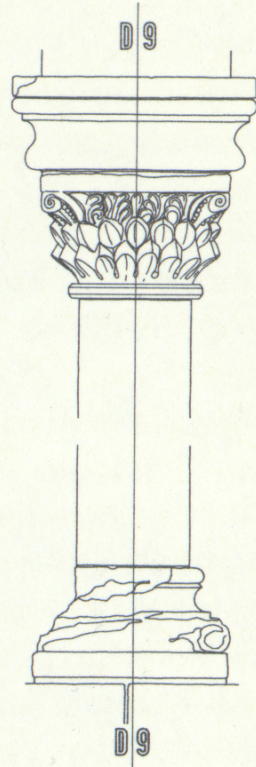
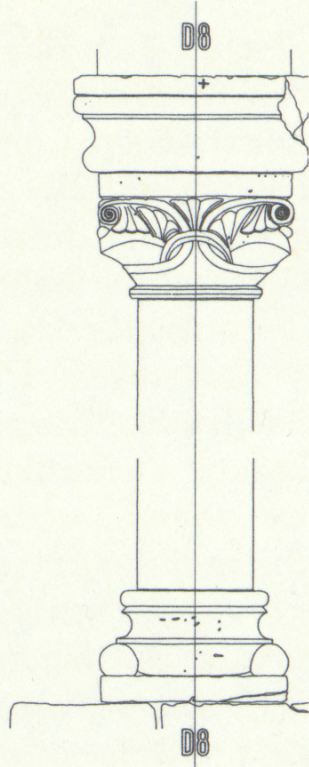
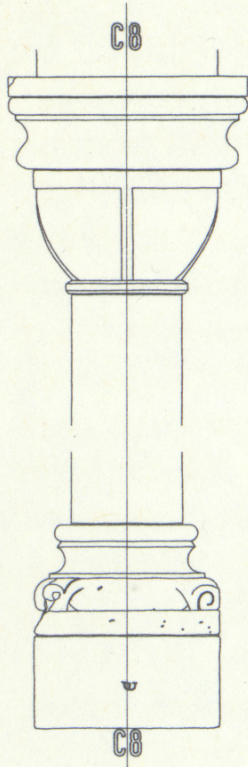
An einem der ältesten Bauteile der Kirche, der Außenwand des südlichen Seitenschiffes, ist das in romanischer Zeit übliche Polsterkapitell zu erkennen. Die einfache, klare geometrische Gestalt dieser Kapitellform entspricht wohl am ehesten dem nach Bescheidenheit und Einfachheit strebenden Ordensgeist der Zisterzienser (C8).

Die Verwendung des Palmettenmotivs, das sowohl die Korbform als auch die Kelchblockform umgreift, ist in vielen Variationen vor allem an den östlichen Bauteilen zu erkennen. Zopfartig geflochtene Bänder, deren Enden gleich zweiästiger, fülliger Baumformen palmettenförmig enden, sind erste Hinweise, bei aller Stilisierung, nach Vergegenständlichung des Formenkanons (B11, C12). Neben den geschlungenen Bändern, die volutenförmig die Kapitellblöcke zieren, bereichern breite Kelchblätter das Motiv (D8).

Das frühe 13. Jahrhundert brachte auch dem Zisterzienserorden eine Formenvielfalt, wie sie nie wieder

erreicht wurde. Das Nebeneinander alter, noch nachlebender, gerade auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung stehender und sich erst entfaltender Formen bereichert das Bild zur Unübersichtlichkeit. In dieser Zeit entstanden in Otterberg die Kelchblockkapitelle. Typisch ist der mit zwei oder drei Reihen fleischiger Blätter besetzte Kapitellblock (D9). Das Streben nach einer aufsteigenden, schlanken Kelchform vermitteln im nördlichen Seitenschiff die Kapitelle A8 bis A10. In der plastischen Behandlung hatte man mittlerweile andernorts Formen aufgenommen, die zum frühgotischen Blattkapitell überleiten. Zu ihnen gehört im südlichen Seitenschiff (C2) ein Kapitell, dessen Kelch über einem abgeschrägten Fußring von einem Kranz aus sieben zusammengewachsenen Lanzettblättern umschlossen ist. Zwei der Blätter sind nur angeschnitten und stoßen gegen die Pfeilerflächen. Die in ihrer plastischen Ausformung glatten, fleischigen Blätter sind nach oben hin konkav gebogen und mit ihren Spitzen an die Außenkante der Deckplatte geheftet. Das starke Überfallen des Blattschmuckes versinnbildlicht eindrucksvoll die aufliegende Last.

Der Kapitelltyp, den man an den Hauptpfeilern des Mittelschiffes findet, ist kennzeichnend für die Epoche der Frühgotik: Das Knospenkapitell. Auf Grund der plastischen Durchgestaltung ist von den Vierungspfeilern zur Westfassade hin eine Entwicklung in der Handhabung des Motives festzustellen. Bei



den entwicklungsgeschichtlich älteren Formen im Ostteil umgürten den Kelchblock fleischige Blätter, deren Spitzen zu prallen Knospen eingerollt sind. An der Westwand schließlich sind die zungenförmigen Blätter dünner gearbeitet und durch Unterhöhlung stärker vom Kelchblock gelöst. Statt der volutenartigen Einrollung ist eine aufblühende Knospe verwendet.

Charakteristisches Merkmal zisterziensischer Baukunst ist die Abkragung konstruktiv notwendiger Architekturglieder an Wänden und Pfeilerkernen. Bemerkenswert ist hierbei die unterschiedliche Gestaltung der aus der Wand vorspringenden Kragsteine des Mittelschiffes in der Otterberger Abteikirche. Die Konsole am Vierungspfeiler B 10 unterscheidet sich von den übrigen der Kirche durch ihre einfache, schmucklose Gestalt in Form einer auf dem Kopf stehenden Kegelstumpfhälfte. Die Konsole am Vierungspfeiler C 10 gleicht zwei gegeneinander gestellten, polsterförmigen Kapitellkörben.

Die Konsolen an den Pfeilern B 6, B 8, C 8 bilden eine Gruppe. Die Grundkörper sind kelchförmig. Ihnen sind Blätter aufgelegt, die durch einen runden Halsring gefaßt in eine dreiblättrige, blütenförmige Rosette münden. Die Spitzen sind mit knospenähnlichen Knollen besetzt. Die sich überkreuzenden Stengel zeigen diamantierte Mittelrippen. Als Füllelement dienen dreiteilige Blätter.

Zweiteilig ist der Aufbau der Konsolenkörper B 4, C 4 und C 6. Als Dekorationsmittel finden diamantierte,

überkreuzende Blattstengel (B4), fleischige, lanzettförmige Blätter (C4) und sich überkreuzende Knospenblätter (C6) Verwendung. Ein Schaftring faßt jeweils die Blätter zusammen und leitet über in den unteren, achsial sitzenden Konsolenteil. Ähnlich einem nach unten gerichteten Sproß zeigt er einen kurzen, sich leicht verjüngenden Schaft, dessen Hülle in unterschiedlicher Weise aufgebrochen ist und jeweils zwei Blätterwedel, nach außen schwingend, entläßt.

Der Kelch der Konsole B 2 ist mit einem Doppelkranz aus fleischigen, spitzen Bossenblättern mit Mittelgrat und paarig gefiederter, flacher Blattaufgabe belegt. Das Gebinde wird von einem profilierten Halsring umfaßt. Darunter befindet sich ein an den Enden zehig ausgekerbter, sonst undifferenzierter Stumpf mit zwei sich kreuzenden kurzen Blattstengeln. Die Kelchfläche der Konsole C2 schmücken hart gekerbte und scharf voneinander getrennte Blattstengel, die in zweizoniger Anordnung aufgesprungene und geteilte Knospen tragen. Die Konsolé wird durch einen profilierten Halsring, der eine Rosette umschließt, abgefangen.

Wie bei den Kapitellen finden sich auch bei den attischen Basenprofilen unterschiedliche Eckzierden. Die einfache Eckknolle ist ebenso vertreten (D8) wie Eckblätter verschiedener Ausformungen. Tieferliegende, tellerförmige Basen, in frühgotischer Formensprache ausgebildet, findet man in den westlichen Bauteilen der Abteikirche.

Steinmetzzeichen

Aufschlußreiches Forschungsmaterial für die Unterscheidung einzelner Bauabschnitte eines Bauwerkes bietet neben der vergleichenden Stilkritik das Steinmetzzeichen.

Steinmetzzeichen sind in der Regel geometrische, ornamentale oder monogrammartige Marken, die vom Steinmetz nach dem Zurichten des Werksteines eingehauen werden. Sie waren ursprünglich reine Zählzeichen und dienten zur Abrechnung der geleisteten Arbeit. In der Gotik wurde ihre Bedeutung dahingehend erweitert, daß sie von der Bauhütte als Gesellen- oder Meisterzeichen verliehen und somit zu feststehenden Personenzeichen wurden.

Steinmetzzeichen finden sich überall dort, wo Großquadertechnik zur Anwendung kam. So z.B. bei den Ägyptern, Persern, Griechen und den Römern.

Die baugeschichtliche Bedeutung der Steinmetzzeichen beruht prinzipiell auf ihrem häufigen Vorkommen an verschiedenen Fundstellen eines Bauwerkes. Diejenigen Teile eines Baues, die dieselbe Kombination oder Gruppe von Steinmetzzeichen tragen, müssen auch zeitlich in enger Beziehung stehen und umgekehrt, bei nicht übereinstimmenden Marken, entweder unterschiedliche Entstehungszeiten vorliegen oder andere Steinmetzen gleichzeitig gearbeitet haben. Unterstützt durch weitere Befunde wie Versetztechnik, Quaderbearbeitung und eventuelle

A1	4	28	57	286	2	85	26	222	66	3	18	23	114	198
B1	7	61	191	253	34	2	145	194	146	A	140	A	253	197
C1	12	16	163	271	2	44	116	243	263	3	14	25	21	217
D1	154	192	195	206	207	A	216	2	80	102	124	126		
E1	36	38	45	A	51	75	165	2	120	261	273	A	279	
F1	27	27	A	31	31	A	146							
G1	19	30	40	56	59	70	71	111	182	190	251	257		

MSI: 01 5 10 20 DM

Planänderungen, können somit die Zusammenhänge, die sich aus den Steinmetzzeichen ergeben, die Rekonstruktion des Bauverlaufes ermöglichen.

An der Otterberger Abteikirche sind 303 verschiedene Steinmetzzeichen auf 7445 Fundstellen verteilt, davon 6019 an der Innenschale. Sie lassen sich in vier Gruppen bzw. neun Abschnitte unterteilen und bilden damit die Grundlage für die Rekonstruktion des Bauverlaufes.

Die Inventarisierung der Steinmetzzeichen erfolgte im Rahmen der Erstellung von Aufmaßzeichnungen des gesamten Kircheninneren. Da es für die baugeschichtliche Auswertung entscheidend war, alle Zeichen untereinander vergleichen zu können, um sie auf Grund unterschiedlicher Detailausformungen einzuordnen, wurde jede Marke auf Transparentpapier im Maßstab 1:1 durchgezeichnet. Der Tatsache bewußt, daß mit der zeichnerischen Umsetzung der individuelle Duktus leidet, erfolgten ergänzend die fotografische Dokumentation der wesentlichen Zeichen und die Abformung mittels Silikonkautschuk zur Herstellung von Gipsabdrücken. Die Steinmetzzeichen der einzelnen Gruppen konnten mit Hilfe eines Ingenieurtheodoliten an den entsprechenden Bauteilen der Außenschale nachvollzogen werden. Dies bestätigte nochmals die zuvor festgestellten Bauabschnitte.

Die Otterberger Zeichen reichen in ihrer Formenvielfalt von der einfachsten geometrischen Figur bis hin zu sehr differenzierten Gebilden. Zu den schlich-

testen Steinmetzzeichen gehören diejenigen, deren Formenkanon auf geometrische Grundfiguren beschränkt ist. Es handelt sich hierbei um Quadrat, Kreis, Dreieck und Raute, die oft linear gegliedert oder auch variiert anzutreffen sind (Abb. A1-3).

Eine weitere vorgefundene Darstellungsart sind buchstabenförmige Steinmetzzeichen. Über das gesamte Bauwerk verteilt kommen sie immer wieder vor (Abb. B1 und B2). Weiterhin findet man bildhafte Darstellungen sowohl aus dem täglichen Leben als auch mit symbolischen Inhalten. Bei den Symbolen wurde unterschieden in heute noch gebräuchliche Sinnbilder, wie das Kreuz oder den Davidstern, und Zeichen, die früher als Symbole verwendet wurden (Abb. C1-3).

Bei den Abbildungen des täglichen Lebens handelt es sich sowohl um Werkzeugdarstellungen als auch um andere Motive aus der Umwelt der Handwerker. So findet man unter anderem einen menschlichen Kopf (Nr.161), einen Vogel (Nr.166), eine Geige (Nr.171) und eine Schnecke (Nr.259) (Abb. D1 und D2).

Neben diesen Zeichen, die wegen ihres Duktus auf verschiedene Ursprünge zurückzuführen sind, begegnen wir in Otterberg auch Marken mit indifferenter Ausformung. Auch hier kann man wieder unterscheiden in Zeichen, die noch Struktur besitzen, und solche von amorpher Beschaffenheit (Abb. E1 und E2).

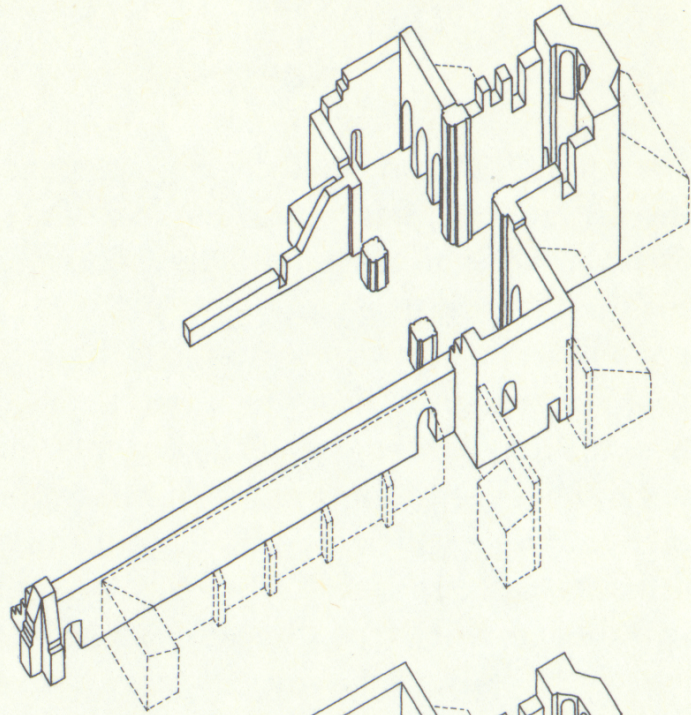
Bei manchen Zeichen ist festzustellen, daß sie auch in spiegelbildlicher Form vorkommen. Nicht geklärt ist, was den jeweiligen Steinmetzen dazu veranlaßt hat, sein Zeichen in dieser Art zu variieren. Es ist davon auszugehen, daß die heute allgemein gültige Form von Buchstaben und deren Sinngehalt wegen der unzulänglichen Schriftkenntnis in jener Zeit wenig Bedeutung hatten. Da es sich dabei auch nicht um Schriftzüge, sondern um einzelne Buchstaben handelte, war somit die Ausrichtung der Schriftzeichen unerheblich (Abb. F1).

Eine oft benutzte Variation gleicher Grundformen ist die verschiedenartige Ausführung der Endungen von Steinmetzmarken. Beispielgebend ist der Buchstabe A, der in vielen Modifikationen an der ehemaligen Otterberger Abteikirche vorkommt (Abb. G1). Die Veränderung der Formensprache von Steinmetzmarken über die Jahrhunderte kann für die Otterberger Bauabfolge als Kriterium nicht herangezogen werden. In der Linienführung und im Formenkanon sind die Marken der ältesten Gruppen nicht von denen der jüngeren zu unterscheiden. Dies wird dadurch verständlich, daß die langwierige Errichtung der Abteikirche in einem für die Steinmetzzeichen entwicklungsgeschichtlich relativ kurzen und unerheblichen Zeitraum stattfand.

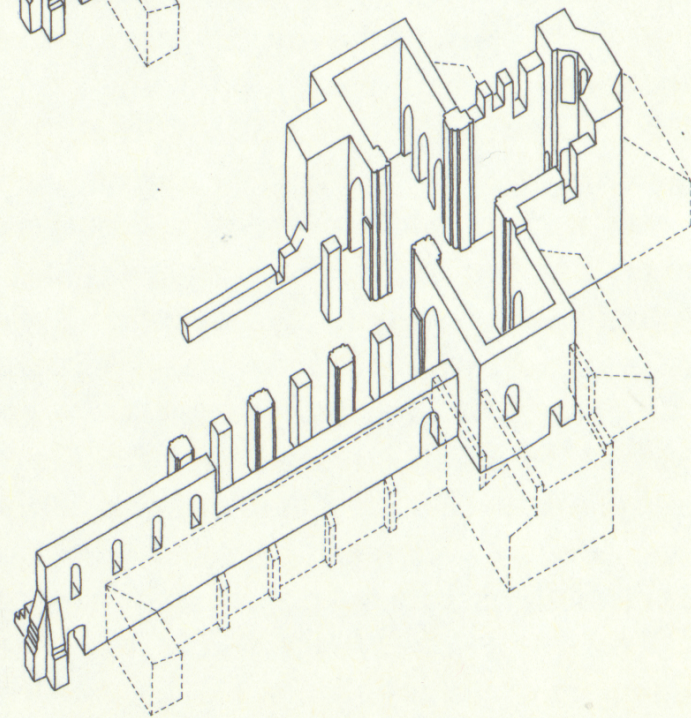
Bauverlauf

Davon ausgehend, daß die Steinmetzzeichen sowie die Oberflächenbearbeitungs-, Mauer- und Versetztechnik als baugeschichtliches Forschungsmaterial für die Entstehungsgeschichte eines Bauwerkes heranziehbar sind, war es möglich, über die Erfassung und Auswertung dieser technischen und handwerklichen Einzelheiten die verschiedenen Bauphasen an der ehemaligen Otterberger Abteikirche nachzuvollziehen. Die exakte zeitliche Bestimmung der Bauabschnitte wurde hierbei über das Verhältnis der Anzahl hergestellter Quader zur Anzahl der Steinmetzen unter Annahme bestimmter Voraussetzungen rechnerisch ermittelt.

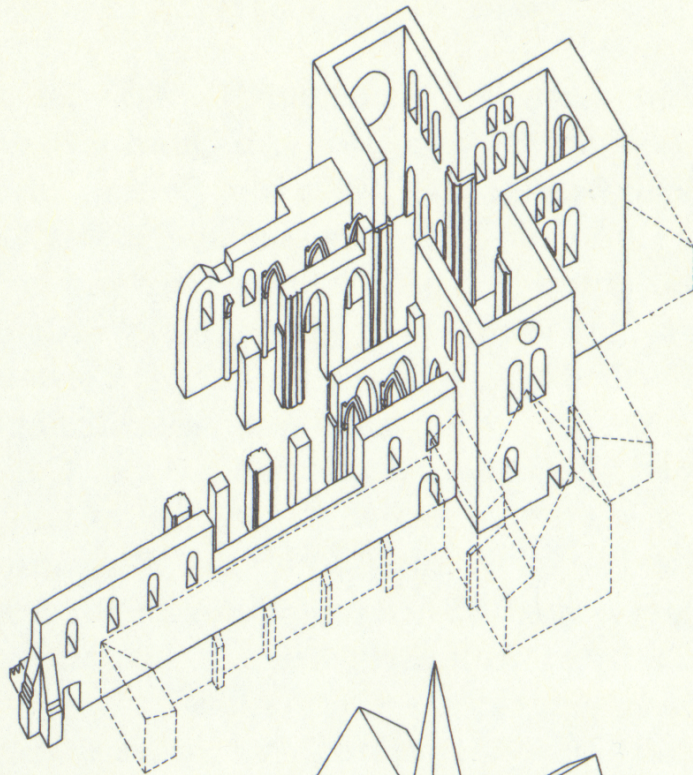
Demnach wurde von 1180 – 1199 im südlichen Seitenschiff bis Sohlbankhöhe, an den unteren Teilen von Chor und Querhaus sowie den vier östlichen Jochen des nördlichen Seitenschiffes das aufgehende Quaderwerk begonnen. Anschließend errichtete man den Chor bis in Höhe des Vierpaßfensters und die Ostwände des Querhauses bis in Kapellenhöhe. Von 1199 – 1204 stellte man die Querhausumfassungswände bis in Kapellenhöhe fertig. Weiterhin wurden die vier westlichen Schildwände des südlichen Seitenschiffes und die Langhauspfeiler C4 bis C7 errichtet. Die Pfeiler B/C10, B/C9 und C8 sowie die Schildwand A10 bis A9 des nördlichen Seitenschiffes entstanden in diesem Zeitraum.



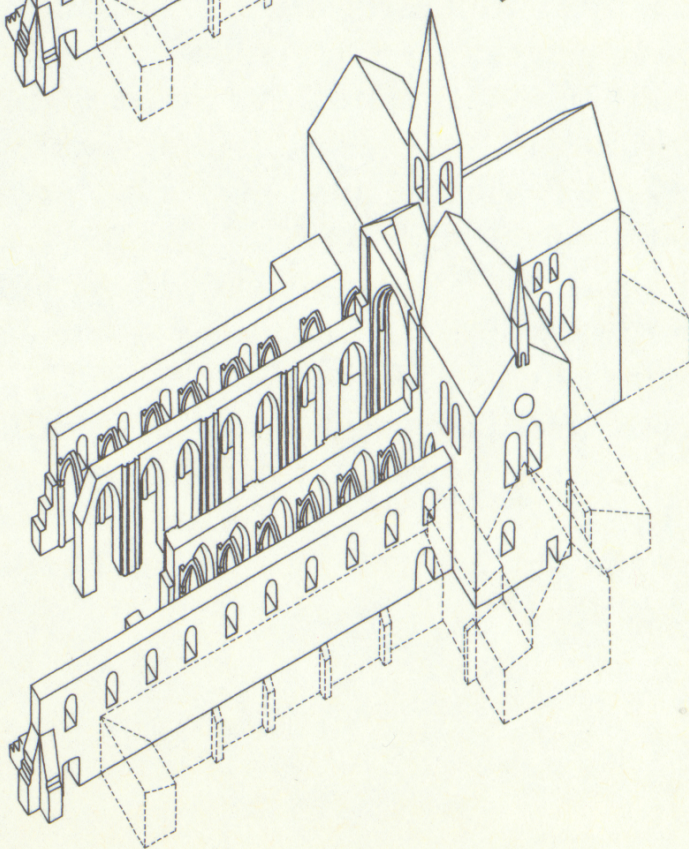
UM 1199



UM 1204



UM 1208

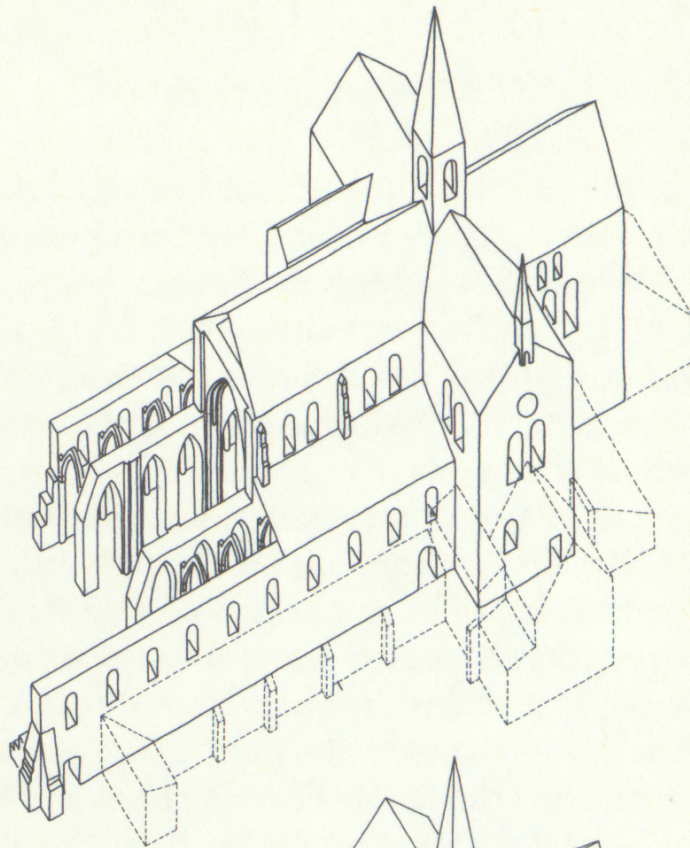


UM 1211

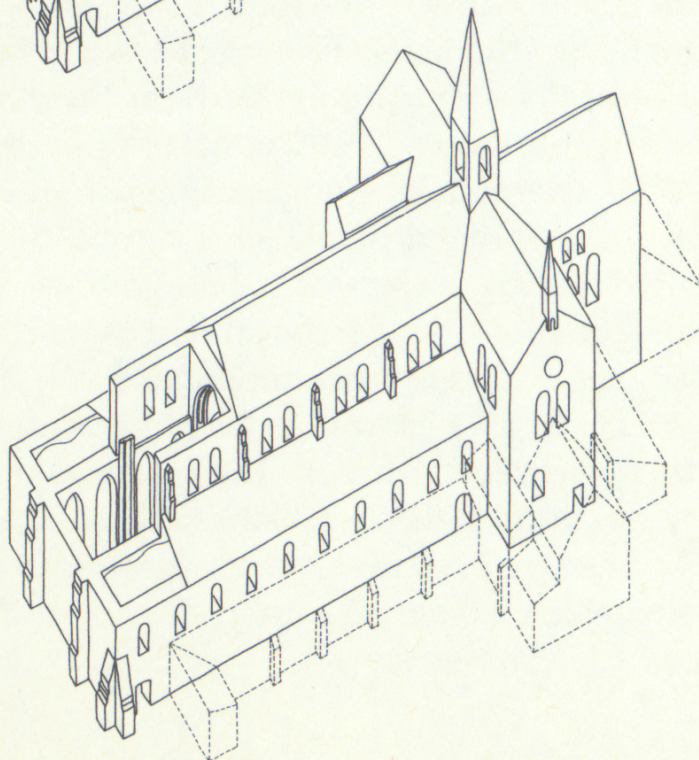
Von 1204 – 1211 vollendete man das aufgehende Quaderwerk von Chor und Querhaus, errichtete die Schildwände des südlichen Seitenschiffes D10 bis D8 und die Langhausarkade C10 bis C8. Es folgte die Einwölbung der entsprechenden Seitenschiffjoche. Im nördlichen Seitenschiff wurden die Pfeiler B8 bis B7, die Arkade B10 und B8 erstellt sowie die Joche A9 bis A6 vollendet. Anschließend errichtete man die Langhausarkaden C8 bis C4, die Schildwände des südlichen Seitenschiffes von D8 bis D4, die Pfeiler B6 bis B3 einschließlich ihrer Arkaden, das nördliche Seitenschiff von A6 bis A3 und Pfeiler C3 unten. In diesen Zeitraum fällt auch die Einwölbung von Chor und Querhaus.

Von 1211 – 1219 wurden der Pfeiler C3 und die Arkade C8 bis C3 vollendet, die Mittelschiffjoche B/C10 bis B/C6 errichtet und eingewölbt. Von 1219 – 1236 entstanden die Pfeiler B/C2 und B/C1, die Arkaden B/C3 bis B/C0, das nördliche Seitenschiff A3 bis A0, der untere Teil der Westwand A0 bis B0 sowie die Mittelschiffjoche B/C6 bis B/C2.

Von 1236 – 1242 wurden der Obergaden B/C2 bis B/C0 und die Westwand einschließlich Giebel fertiggestellt sowie die beiden westlichen Langhausjoche eingewölbt. Um 1246 arbeitete man an der Dachkonstruktion.



UM 1219



UM 1236

Bedeutung

Für die pfälzische Bau- und Kunstgeschichte ist die ehemalige Zisterzienserabtei Otterberg als eine der wertvollsten kirchlichen Bauschöpfungen des 12. bzw. 13. Jahrhundert anzusehen.

Der einheitlich konzipierte und überlieferte Innenraum, dessen Entwicklung sich spürbar nachempfinden läßt, von der strengen wuchtigen Formbehandlung der Bauteile im Osten über die zunehmende Betonung des Funktionalen im Mittelschiff bis hin zur Westfassade mit der eindrucksvollen Rose, der subtil verwendete Bauschmuck und das exakt gefügte Quaderwerk, machen die ehemalige Klosterkirche zu einem bedeutsamen Beispiel mittelalterlicher Baukunst. Die erhaltenen Teile der Klosteranlage (Kirche und Kapitelsaal) stimmen in ihrer Struktur weitgehend mit anderen Zisterzienserbauten überein, so daß Otterberg auch Zeugnis über die fest umrissenen Vorstellungen bezüglich Planung und Ausführung eines Zisterzienserklosters gibt.

Die Baumeister der Kirche sind heute nicht bekannt. Man darf allerdings annehmen, daß von der Mutterabtei Eberbach nicht nur geistliche Statuten nach Otterberg gebracht wurden. Die traditionelle Disposition des bernhardischen Planes, die Anwendung des gebundenen Systems und die Konzeption der drei Ostkapellen an den Querhausarmen sind dafür ein deutlicher Hinweis.

Stilistische Analogien zu den Schwesterabteien und zu den Kirchenbauten des pfälzischen Umlandes sind reichlich vorhanden. Was die ungewöhnliche Chorlösung betrifft, dokumentiert Otterberg gemeinsam mit Schönau und Arnsburg die Zwischenstufe eines Prozesses hin zu den rechtwinklig angelegten Umgangschören, wie sie später in Ebrach und Riddagshausen realisiert wurden.

Doch nicht alles ist auf den Geist der Zisterzienser zurückzuführen. Am Bauschmuck im Inneren der Kirche wird dem Betrachter v.a. in den Ostteilen der Einfluß des oberrheinischen Kunstkreises bewußt, während an den westlichen Baugliedern Burgundisches zum Tragen kommt. Das Maßwerk des Giebel Fensters über der Westrose verrät eine andere, modernere Formensprache, die der französischen Kronlande.

Es ist den Restaurierungsmaßnahmen des 20. Jahrhunderts zu verdanken, daß sich in der ehemaligen Abteikirche heute, nach Beseitigung der zahlreichen Bauschäden und der fast 300 Jahre alten Trennmauer, das großartige zisterziensische Raumempfinden des Mittelalters wieder nachvollziehen läßt.

Georg Dehio hat in seiner Geschichte der deutschen Kunst mit Recht geschrieben: „Wer Otterberg nicht gesehen hat, kennt den Cisterciensergeist nicht ganz.“

Literatur:

HAHN, Hanno; Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser, Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte, Bd. 1, Berlin, 1957.

HAUSEN, Edmund; Otterberg und die Kirchliche Baukunst der Hohenstaufenzeit in der Pfalz, in: Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd. 26, Hrsg. in Verbindung mit dem Saarpfälzischen Institut für Landes- und Volksforschung, Kaiserslautern, 1936.

KALLER, Gerhard; Geschichte von Kloster und Stadt Otterberg, Bd. 1 und 2, in Schriftenreihe: Ortschroniken des Landkreises Kaiserslautern, Bd. 6 und 8, Otterbach, 1976 und 1981.

SCHNEIDER, Ambrosius; (Hrsg. in Verbindung mit WIENAND, Adam), Und sie folgten der Regel St. Benedikts, Die Cistercienser und das benediktinische Mönchtum, Köln, 1981.

WERLING, Michael; Die Baugeschichte der ehemaligen Abteikirche Otterberg unter besonderer Berücksichtigung ihrer Steinmetzzeichen, Beiträge zur pfälzischen Volkskunde, Bd. 3, hrsg. von der Heimatstelle Pfalz, Kaiserslautern, 1986.

Die ZISTERZIENSER, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit; Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 10 und 18, Bonn, 1980, und Köln, 1982.